

# Slackware...just do it !!!

Günter Hartl

Ein vorsichtiger Blick in den Spiegel. Den Kopf etwas zur Seite gedreht. Ja, da waren sie. Die ersten grauen Haare. Danke Slackware. Ich meine, irgendwann wäre es sowieso soweit gewesen mit den friedhofsblonden Federn :-).

Aber ich kann mich noch gut an meine erste Begegnung mit Slackware erinnern. Damals...2003 wars glaube ich. Warum habe ich gerade diese Distribution für meinen literarischen Input gewählt? Ganz einfach, der PCNEWS Redakteur (Franz Ffiala) hat mir einen vierstelligen Eurobetrag in Aussicht gestellt, wenn ich ihm helfe, die „PCNEWS“ mit einem Artikel aufzufüllen. Naja, es gibt Schlimmeres würde ich meinen :-)

Außerdem ist Slackware immer noch eine fixe Größe im Linux-Umfeld, und meine erste grosse „Liebe“ :-). Bevor ich mich da in nostalgischen Ergüssen vertiefe, noch kurz zur Geschichte von Slackware: 1992 war die Geburtsstunde von Slackware. Sie ist somit die älteste aktive Linux-Distribution.

Zur Erklärung: Eine Distribution (Distri) ist streng genommen ein Linux-Kernel mit Software, der zu einem kompletten Software-bundle geschnürt wird. Also ein komplettes Betriebssystem (Office, Multimedia...). Diese Software-bundles werden dann auf Cd oder DVD gepresst. Deren Namen sind dann Suse, Ubuntu, Debian. Diese Cds (oder DVDs) kannst du dann vom Internet gratis runterladen, auf eine Scheibe pressen und installieren.

*„Nimm Ubuntu, und du wirst lernen wie Ubuntu funktioniert. Nimm Suse, und du lernst alles über Suse. Nimm Slackware, und du lernst Linux“*

Damit ist eigentlich schon alles gesagt. Ich habe noch nie so eine einfache, klar strukturierte Distri gesehen, die so hochgradig skalierbar war.

Slackware verfolgt in jeder Weise einen minimalistischen Ansatz. Das hat nichts damit zu tun, dass etwas „fehlen“ würde. Es steht eher für das Weglassen unnötiger Administrationstools und jeglichem Schnick Schnack. Man spricht hier auch von einer „no frills Distri“. Schon mal gehört?

Bei den Airlines ist das um Beispiel die Ryanair > No-frills-Airline..heisst nix anderes, dass die Airline auf jeglichen Luxus verzichtet (Essen, Kopfstützen..) und sich nur auf das Wesentliche konzentriert. Von Punkt A nach Punkt B fliegen.

Genauso ist's bei Slackware. Keine grafischen Ergüsse, wenn's einfacher auch geht. Sieh' mal auf die Webseite „www.slackware.com“

Äh...das sagt eigentlich schon alles: keine aufgeblasene Flash-Animation, keine eingebetteten Videos wo man das tolle Betriebssystem bewirbt, kein Schnick-Schnack, einfache Textformatierung, übersichtlich, aktuell. Ehrlich, die Seite sieht seit 20 Jahren so aus, nur die Versionsnummern ändern sich (aktuell 13.1)

Wenn ich mir da andere Seiten von Betriebssystemen anschauen, bekomme ich nach 5 Minuten Augenkrebs von dem bunten Geplänkel.

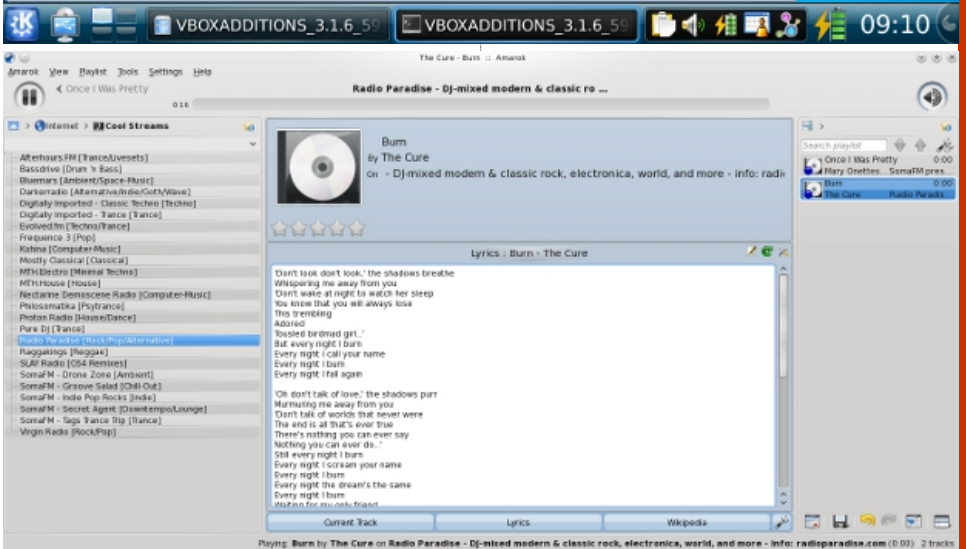
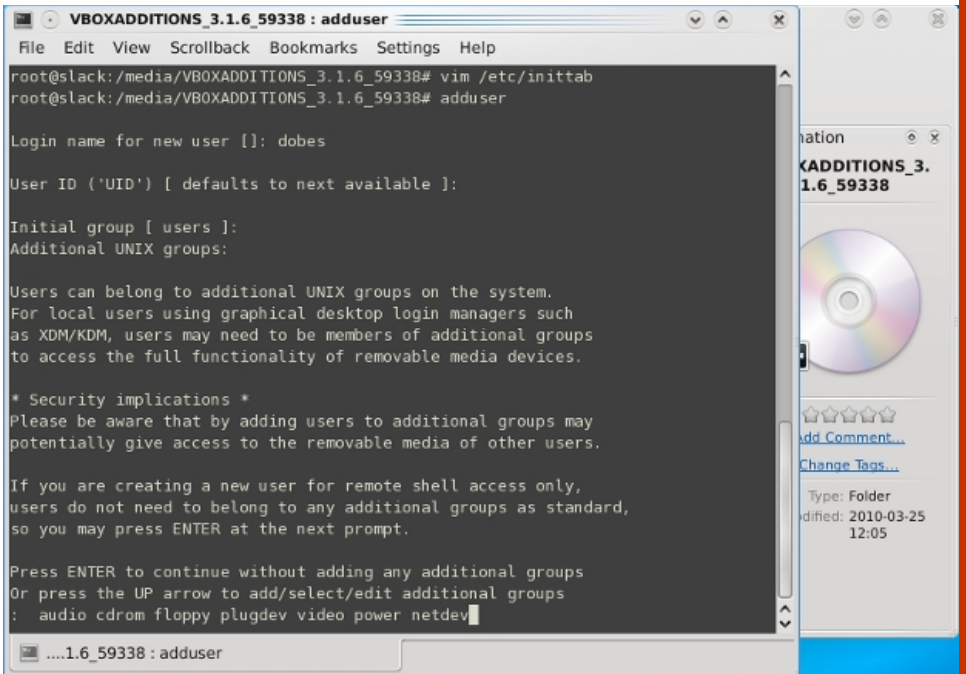
Was aber jeder über Slackware sagen kann, der es schon mal verwendet hat: Es ist stabil. Ich habe noch nie irgendwo gelesen oder gehört, dass Slackware instabil wäre; ehrlich.

Ich meine, dass mittlerweile jede Linux-Distri dieses Attribut für sich in Anspruch nehmen

kann. Aber bei Slackware „spürt man die rohe Power“. Alles ist sehr schnörkellos, auf Wesentliche beschränkt halt.

Ich verwende auch seit 5 Jahren Debian. Ist auch bombenstabil. Aber bei Slackware hast Du immer das Gefühl, Du fährst mit einem Panzer

## Slackware Screenshots

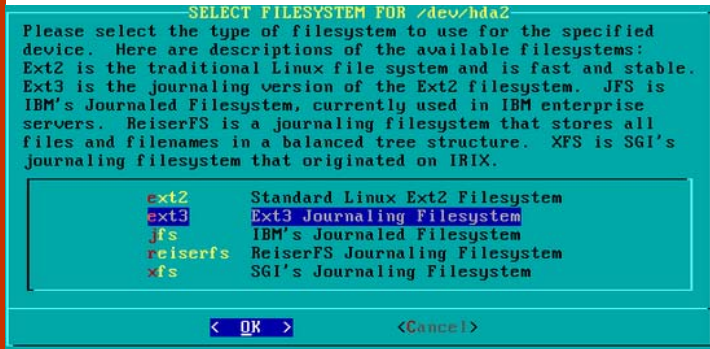




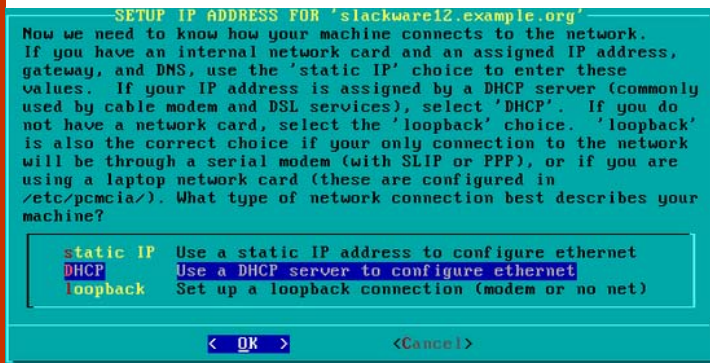
## Startbildschirm



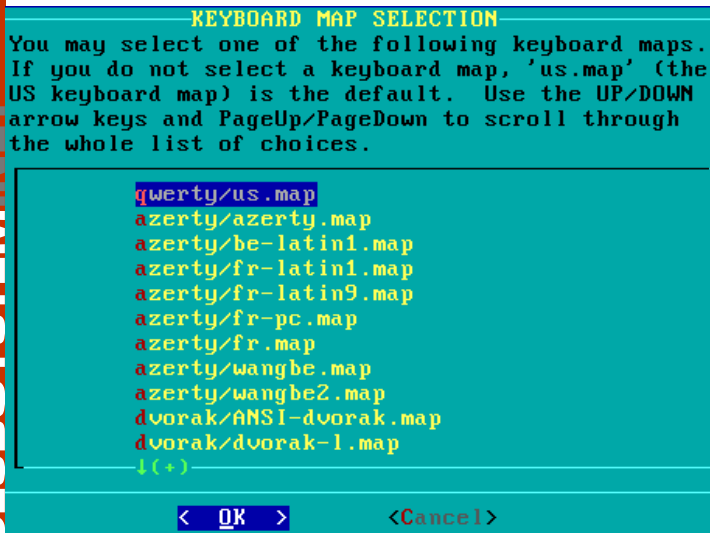
## Dateisysteme



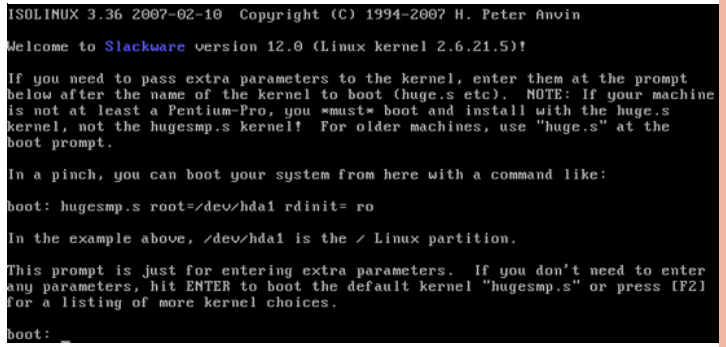
## Netzwerk



## Tastaturlayout



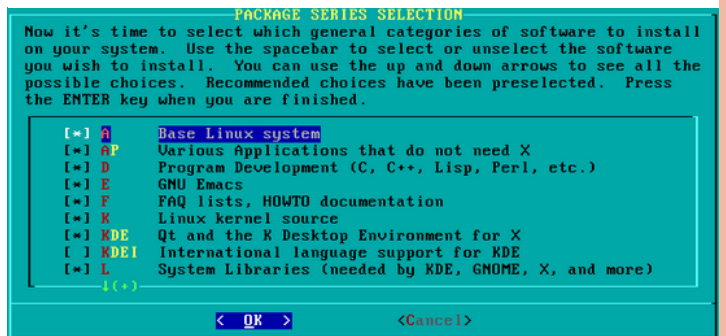
## Installation



## Swapspace



## Paketauswahl



## Zeitzone





über ein Blumenbeet; nichts kann dich aus der Bahn werfen.

Der Hauptunterschied zwischen Debian und Slackware ist ausserdem noch der, dass Du in Debian (Ubuntu) vieles mit distri-eigenen Werkzeugen bewerkstelligen kannst (musst). In Slackware gehst Du einfach zum Textfile und kommentierst eine Zeile aus—oder ergänzt eine—trivial gesprochen. Du editierst einfach Textfiles.

Debian: Es gibt unzählige Admin-Tools (update-alternatives, rc.update...)

Slackware: Admintool ist Dein Texteditor, mit dem Du die Files editierst

Ich würde auch meinen, es ist extrem robust und sauschnell.

Slackware-Abstürze hab ich nur gehabt, wenn die Kiste zu nahe an der Tischkante gestanden ist.

Nichts ist im Weg. Es gibt kaum grafische Konfigurationswerkzeuge. Das meiste wird über Textdateien konfiguriert. Die nebenbei außergewöhnlich gut dokumentiert sind. Sprich: Die Beherrschung eines Texteditors (nano, emacs, vi, vim, pico, ed..whatever) in Slackware ist absolute Pflicht.

Slackware wird auch gerne für ältere Rechner genommen, da es so hochgradig skalierbar ist (Hardware-Mindestanforderung 32 MB Ram, Pentium 2...).

Für eine normale Workstation mit grafischer Oberfläche würde ich aber schon mindestens 128 MB Ram vorschlagen, was ja heutzutage kein Problem sein dürfte, aber eben bei älteren Kisten mit begrenzten Erweiterungsmöglichkeiten der Hardware positiv auffällt.

### Woher rührt diese legendäre Stabilität bei Slackware?

Ganz einfach, es wird nur ungepatchte Originalsoftware verwendet.

Wenn Du Ubuntu nimmst, sind alle Softwarepakete (Open-office, skype...) an Ubuntu angepasst.

Bei Slackware wird die Software so auf die Cd gepresst, wie sie auch original herunterzuladen ist. Das fängt schon beim Kernel an (Vanilla-Kernel sagt man dazu—heisst Original, also unverändert von „www.kernel.org“ heruntergeladen).

Darum sieht nach einer Installation das meiste erst mal ziemlich fad aus. Eh klar, der User kann sich seinen Desktop herrichten, wie er will. Nebenbei, bei einer Vollinstallation hat man 5 verschiedene Desktops zur Auswahl.

Was noch recht förderlich für die Stabilität ist. Es wird intensiv getestet, bevor was in ein neues Release aufgenommen wird. Deshalb gibt es nie vorgegebene Termine, wann eine neue Slackware-Version rauskommt. Im Schnitt so alle 12-18 Monate, würde ich sagen.

Was hat es aber jetzt mit den grauen Haaren auf sich? Ganz einfach, wenn Du von Ubuntu oder Windows her mit den netten Konfigurationsdialogen verwöhnt bist, und dann das erste mal auf einen schwarzen Bildschirm mit weißer Schrift schaut—und Du schaut am Anfang ziemlich blöd auf den Monitor—glaub's mir. Ja, dann kommt das Wunder der Kommandozeile zu Tage. 90% wird in Slackware auf der Kommandozeile konfiguriert (Netzwerk, Mousrad, Startverhalten...).

Ich habe auch sehr lange geglaubt, dass so schicke Konfigurationsdialoge, die man mit der Maus ansteuert das Optimum sind.

Bei Slackware gibt's sowas nicht. Gott sei Dank. Auf der Kommandozeile ist es außerdem viel bequemer und schneller zu bewerkstelligen. Für Windows-User schwer zu glauben. Für mich damals auch—eh klar, wenn man keinen Tau von der Kommandozeile hat.

Wer schon mal mit der Kommandozeile gearbeitet hat, wird mir Recht geben.

Was viele abschreckt, ist der vorherige Lernaufwand, um mit der Kommandozeile zurechtzukommen.

Bei der Windows-Registry haben die meisten aber komischerweise keine Bedenken, da mit kryptischen Ordnern und Files herumzuspielen, die noch dazu in Englisch aufscheinen...hmmm.

Außerdem ist die Kommandozeile weitaus logischer aufgebaut als eine Windows-Registry. Von der Orientierung gar nicht zu sprechen.

Bei Windows kommen sie jetzt eh schön langsam drauf, dass das mit der Kommandozeile gar nicht so schlecht ist > Windows Power Shell.

Die Befehle sind seit 40 Jahren immer noch die selben. Außerdem: die gängigen Befehle hat man dann im Kopf, wenn man sich mit Linux intensiver beschäftigt.

Denk 'mal an die DOS-Zeiten zurück—da war das auch normal, dass Du mit einem „DIR“ deine Verzeichnisse aufgelistet hast :-)

Ein gewaltiger Vorteil bei der Kommandozeile ist auch noch der Wegfall von grafischen Konfigurationsdialogen. Sprich, keine zusätzlichen Fehlerquellen und Ressourcenbelegung.

*"Aber wie fang' ich in der Kommandozeile an?"* fragen zu Recht die Interessierten.

Einfach ein Buch über die Kommandozeile nehmen, neben den PC legen und probieren. Und es ist bei Gott keine Raketenforschung.

Da musst Du am Anfang durch—hat jeder bisher durchgemacht. Ein gesundes Maß an Neugier kann auch nicht schaden.

Ich hab anfangs manchmal bei einem Freund vorbeigeschaut, wenn ich zu faul zum Lesen und Probieren war. Der war aber auch ein wandelndes Lexikon bezüglich EDV, muss ich sagen.

*"Halb so wild, ich hab ja keine Freundin..also beschäftige ich mich halt mit der EDV"*, meinte er einmal.

*"Aber Du hast ja e a Frau, mit der Du seit 6 Jahren verheiratet bist?"* meinte ich nachdenklich.

*"Ah jo, jetzt wost das sogst..."*

Uns hat der Bauch noch Tage später vom Lachen weh getan.

Back to topic..

Du brauchst jetzt keinen 3-monatigen Programmierkurs absolvieren. Aber wenn Du die Kommandozeile verpönst, beraubst Du Dich der ganzen Linux-Power.

Außerdem kommst Du mit der Kommandozeile in jeder Linux-Distri zurecht.

Ich spreche da jetzt nicht vom Durchschnitts-User, der mal ein Betriebssystem installiert.

Der ist mit Ubuntu oder Windows e gut bedient.

Wer aber das Beste aus seiner Distribution herausholen will, sollte die Kommandozeile zu schätzen wissen.

Warum? Weil man über die grafischen Dialoge einfach nicht so gut skalieren kann wie auf der Kommandozeile.

Außerdem: Die Kommandozeile funktioniert immer.

Du brauchst weder programmieren können noch zusätzliche Software kaufen. Du musst nur lesen können.

Das Schöne daran ist: Du lernst Linux kennen. So blöd sich das auch anhört, aber wenn Du in Slackware ein bisschen hineingeschnuppert hast, kommst Du mit jeder anderen Linux-Distri auch zurecht.

Deshalb empfehle ich auch Slackware vorbehaltlos jedem, der sich mit Linux näher beschäftigen will.

Viele Windows-User glauben ja immer noch, dass jeder Linux-User täglich an seinem Betriebssystem herumbastelt und es optimiert.

Klar gibt's solche Leute, die gibt's aber bei Windows auch.

Dem typischen Linux-User ist es schnuppe, was da drunter für ein System läuft. Hauptsache, es funktioniert.

Meinen Schäfchen, denen ich Linux installiert habe, ist es sowieso egal.

Das Problem bei Slackware ist nur folgendes:

### Einmal Slackware, immer Slackware :-)

Ehrlich, auf meinem Notebook läuft seit 5 Jahren Debian-Linux. Ich warte schon immer, dass irgendwas kaputt geht. Aber Debian ist in dieser Hinsicht auch ziemlich zäh :-). (Leider oder Gott sei Dank)

Damit ich endlich wieder mal Slackware installieren kann.

Wir alle kennen das. Jetzt hat man endlich alles so konfiguriert wie man es will, hat alle Software installiert und alles abgestimmt. Und jetzt soll man aus einer Laune heraus ein Betriebssystem neu installieren? Und das im Sommer auch noch...

Als ich mit Linux begonnen habe, ja. Ich geb's zu, habe auch sehr viel experimentiert und mir überall angeschaut, wie es unter der Motorhaube aussieht. Jeder Linux-User ist anfangs ein Distri-Hopper. Bis er auf eine Distri trifft, die ihm taugt. Das ist dann der sogenannte „Distri-Stopper“.

Ich fing damals mit Knoppix an, dann Mandrake und irgendwann Slackware.

Das war's; sehr lernaufwändig, aber alles sehr ausgereift und stimmig > eine geniale Distri. Installiert, nächtelang herumprobiert und—am PC oben gelassen.

Nach einem Festplattencrash probierte ich natürlich gleich was anderes aus. Seitdem läuft Debian auf meinem Notebook. Slackware ist zwar nicht so „bequem“ upzudaten wie Debian, trotzdem übt es auf mich Dank seiner hervorragenden Eigenschaften noch immer einen magischen Reiz aus.

Ich weiß genau, das nächste Betriebssystem wird wieder Slackware. Man muss es mögen oder eben nicht. Ich zähle zu erster Kategorie.

Es ist irgendwie schwer zu erklären. Aber Slackware hat was. Und das schon seit knapp 20 Jahren.

Es bleibt seinen Prinzipien treu.

### Kiss-Prinzip

*keep it simple and stupid...*oder auch > *keep it simple, stupid*)

Nur ausgereifte Software unterliegt keinen Moderscheinungen

*If its aint broken, dont fix it* (wenn's net hin is, lass' in Ruhe)



Du sitzt zwar länger als üblich bei einer Installation. Wirst aber dafür mit einem rockstabilen System belohnt. Das nebenbei zu den schnellsten gehört, das es unter Linux gibt.

Wenn Slackware einmal läuft, dann jahrelang. Da gibt's wirklich keine Troubles. Das Zeug läuft einfach durch.

Ist speziell in Übersee sehr beliebt als Serverdistribution oder High-End-Workstation aus besagten Gründen.

Also, wer Linux kennenlernen will, sollte Slackware unbedingt einmal probieren.(Nach wie vor meine Lieblings-Distribution)

Wer eine rockstabile Distribution braucht, sollte sich Slackware installieren lassen.

Kurz zusammengefasst >

### Vorteile von Slackware

- Extrem stabil und robust
- Ausgezeichneter Hardwaresupport
- Sehr schnell
- Am nächsten an Unix dran
- Keine Überraschungen...alles funktioniert, wie es soll

### Nachteile

- Steile Lernkurve (je nachdem, ob man das als Nachteil sehen will)
- Paketmanager erfordert mehr „Handarbeit“
- Das meiste ist in Englisch (Installationsprozess, Dokumentation..)

Nachher kann man's natürlich eindeutschen

Natürlich wollen die meisten so schnell wie möglich ein Ergebnis haben, wenn sie ein Betriebssystem installieren.

Nicht falsch verstehen. Slackware ist in ca. 20 Minuten installiert und sofort betriebsbereit. Nur die ganzen Kleinigkeiten zu konfigurieren (Netzwerk, Sprache, Mausrad, Touchpad, Monitoreinstellungen...) kosten halt Zeit. Anfangs natürlich auch Nerven. Aber später weiß man schon, „wo man hingreifen muss“ und dann ist das kein wirkliches Problem mehr.

*"Ja aber warum machen die denn nicht von Haus aus die wichtigsten Einstellungen in Slackware?"* fragt nicht unberechtigt der Außenstehende.

Weil das gegen die Slackware-Philosophie ist. Der User entscheidet ganz alleine, was das Betriebssystem macht. Keiner schreibt ihm was vor. Alles ist äußerst transparent.

Wenn Du eine Antwort auf die oben gestellte Frage willst > Wenn Du sowas willst, musst Du Windows oder Ubuntu nehmen. Dafür wurden die gemacht. Sämtliche Vorgänge werden hinter einer bunten Oberfläche versteckt und die „Default-Einstellungen“ angebracht.

Im Gegensatz dazu sehe ich auf der Kommandozeile immer ganz genau, was gerade passiert. Mit eventuellen Fehlermeldungen. Bei einem grafischen Dialog hab ich meist keine aussagekräftige Nachricht (Fehlercode xxx0234wasauchimmer...connection failed..whatever)

Was mich z. Bsp. an Windows oder Ubuntu stört: bei jedem angesteckten Ethernet-Kabel verbindet sich der Trottel automatisch. (Bei ungesicherten Wlans weiß ich's jetzt nicht...)

Unter Windows nennt man sowas halt „Userfreundlichkeit“.

Ich will das aber nicht. Ich selber entscheide, welches Netz ich verwenden will. Egal, was ich

angesteckt habe oder in welcher Reichweite von Wlans ich bin.

Und bei Slackware geht das problemlos. Weil per Default einmal (fast) gar nix automatisch geht. Der User entscheidet eben, was passiert. Und nicht das Betriebssystem.

Und da man ja keine grafischen Dialoge in Slackware hat (oder kaum), kann man alles dezidiert in vorgefertigten Text-files festlegen, was das System machen soll.(Von mir aus auch die automatische Verbindung mit unverschlüsselten Wlans...). In Slackware hab' ich halt immer die Wahl. Ich bestimme, was auf der Box passiert...

Das heißt, Windows (oder Ubuntu) versuchen von Haus aus, dem User Entscheidungen abzunehmen, indem sie „per default“ ihre Einstellungen durchsetzen. Ob die jetzt sinnvoll sind oder nicht.

Sieh es mal so: In Windows oder Ubuntu setzt Du dich auf die Rückbank, und lässt dich chauffieren. In Slackware bekommst du den Zündschlüssel in die Hand gedrückt. Wenn Du nicht fahren kannst... selber schuld.

Der „normale User“ begnügt sich naturgemäß mit der Aussage „is halt so...“. Wie und vor allem wo sollte er auch eingreifen? Dafür würde er Know-how brauchen (Ubuntu)..und bei Windows? Closed Software... no chance.

Ich meine, dem Otto Normalverbraucher wird's egal sein. Aber es gibt genug Arbeitsumgebungen, wo ein Betriebssystem explizite Anforderungen erfüllen muss.

Aus dieser Philosophie kann man daher auch ableiten, dass Slackware nie die Popularität eines Ubuntu oder Windows erreichen wird. Will es auch gar nicht.

Es ist auch nicht einem elitären Kreis von EDV-Gurus vorbehalten. Es bleibt sich einfach seinen Prinzipien treu und unterliegt schon gar keinen Modeerscheinungen. (easy install... automatic whatever)

Viele glauben ja, dass das bei Slackware gewollt ist, um hier einen elitären Status hervorzubringen (pfau! ur kompliziert des Slackware... nix für Anfänger... Korrektur>nix für lernfaule Anfänger :-).

Nichts könnte ferner liegen. Mit Slackware hast Du einfach die volle Kontrolle über das Betriebssystem. Thats it. Das war schon immer so bei Slackware. Der User entscheidet, was läuft...

Wenn Du natürlich von Windows oder Ubuntu kommst, und dann versuchst, Dich in Slackware per Kommandozeile ins Internet einzuwählen, bekommst Du die Krise. Da sind halt keine schicken Dialoge. Wozu auch, hast eh die Kommandozeile.

Die schicken Dialoge kannst Du in Slackware natürlich auch reininstallieren... kein Problem.

Aber erstens geht's auf der Kommandozeile schneller, und zweitens...wenn'st das brauchst installier's Dir halt. Woher soll Slackware wissen, dass Du sowas brauchst?

In Debian wähle ich mich auch schon seit Jahren auf der Kommandozeile ins Internet ein... einfach weil's funktioniert und ich den grafischen Schnick-Schnack nicht wirklich brauche. Wie das funktioniert? Ganz einfach, auf der Kommandozeile gebe ich ein „dhclient eth0“ ein. Und ich bin im Internet... thats it.

Viele fragen mich, wie Slackware „aussieht“. Keine Ahnung, ehrlich. Du kannst auf Slackware jeden nur erdenklichen Desktop installieren. Suchs dir aus, was willst Du haben. Keiner schreibt Dir vor, wie Dein Desktop auszusehen hat und ob Du überhaupt einen brauchst. Du

entscheidest (sieh Dir einfach mal die screenshots an...)

Die Kommandozeile ist ein essentieller Bestandteil bei Slackware. Übrigens kannst Du bei Ubuntu auch ganz fix per Kommandozeile ins Internet gehen, ohne da drei aufpoppende Fenster abarbeiten zu müssen.

Man nennt das in der Fachsprache meist „bloated Os“ (aufgeblasenes Betriebssystem).

Da aber die meisten User keine „mission-critical“ Applikationen laufen haben und mit der Kommandozeile eher auf Kriegsfuß stehen, wird Slackware eben auch nur von einem verhältnismäßig kleinen Anwenderkreis benutzt. Das liegt einfach in der Natur der Sache. Ich schätze, dass rund 10 % der Linux User Slackware nutzen.

### Für wen ist Slackware gedacht?

- Für Leute, die wissen wollen wie es unter der Motorhaube aussieht in Linux.
- Für Leute, die eine äußerst stabile Linux-Plattform brauchen
- Für Leute, die ein hochgradig skalierbares System brauchen.

Heute installier' ich eine Slackware-Workstation komplett in ca. 3 Stunden.

Anfangs brauchte ich 15 (und eine Schachtel Valium). Weil ich mich erst in alles einlesen musste. Mit meinem Windows-Know-how war ich da natürlich auf verlorenem Posten.

### Heute ist mein Credo dieses

Soll's eine normale Linux-Installation sein, nimm ich Ubuntu oder Debian.

Für explizite Anforderungen, oder wenn der Zeitfaktor beim Installieren keine Rolle spielt, schmeiß' ich noch immer gern Slackware auf die Platte.

Ich hab mal vor Jahren eine Slackware-Box in einem Musikstudio installiert.

Meine Güte, wenn Du dort einen tiefen Lungenzug gemacht hast, warst Du schon high. Nur soviel dazu...

Die komplette Musiksoftware (ardour..) installiert. War ich sicher 4 Stunden beschäftigt. Alles deppensicher konfiguriert. Mach ich nie wieder.

Es gibt einfach keine Arbeit mehr nachher. Wenn's einmal konfiguriert ist, läuft das Zeugl. Das kann Dir jeder Slackware-User bestätigen.

Als kleines Indiz dafür geh' mal auf die Webseite „www.slackforum.de“. Das ist das deutsche Hilfeforum für Slackware. Fällt dir was auf?

Es ist einfach nicht viel los im Forum. Die meisten „Probleme“ gibt's bei der Installation, wenn irgendwas nicht richtig funktioniert (Touchpad, Netzwerk, Serverdienste...)

Aber selten, dass was im laufenden Betrieb aus dem Ruder läuft.

Wenn ich mir da Ubuntu-oder Windows-Foren anschau, das fällt schon ins Auge. Klar gibt's dort mehr Beiträge auf Grund der weiteren Verbreitung dieser Systeme.

Aber viele Probleme ergeben sich dort auch im laufenden Betrieb.

Ein weiterer Grund ist natürlich auch darin zu suchen, dass die meisten Slackware-User sich selbst helfen können—oder zumindest des Lesens mächtig sind und somit in der Dokumentation ihre Antworten finden.

Wen's mal interessiert. Redet mal mit Leuten im wissenschaftlichen Bereich, die kritische Anwendungen am PC verwenden.

Ich bin mir sicher, dass Slackware dort einen positiven Eindruck hinterlassen hat. Meist sind in solch einer Arbeitsumgebung ein oder zwei Boxen mit Slackware bestückt. Warum Slackware? Because it works (weils funktioniert).

Dort ist halt der Zeitfaktor bei der Installation zu vernachlässigen. Dort geht's hauptsächlich um Verfügbarkeit und Zuverlässigkeit.

Ich kann das nur aus vollster Überzeugung bestätigen.

Ich will da auch nicht zu sehr ins technische Detail gehen, weil sonst überspringst gleich wieder diesen Absatz :-)

### Nur ein kleines Detail zur Philosophie:

Slackware verwendet seit 18 Jahren den selben Bootmanager > Lilo. Steht für Linux Loader. Mittlerweile gibt es seit 5 Jahren Grub (Grand Unified Bootloader). Ein anderer sehr guter Bootmanager. Aber da Lilo nach wie vor tadellos funktioniert, warum sollte man ihn dann per default wechseln? Nur weil's die anderen machen?

Das selbe gilt für die Installationsroutine. Die Menüführung ist seit nahezu 20 Jahren unverändert. Einfach und schnörkellos. Eine simple textbasierte Menüführung, voll funktionell, wie ich meine. (Siehe Bilder)

Ich könnte noch stundenlang über Slackware schreiben, wenn mir nur etwas einfallen würde...

Slackware funktioniert einfach, was will man mehr?

So, genug geschrieben. Muss jetzt mal meinen Eiskasten plündern...

(Also meine fließenden Überleitungen für den Abschluss des Artikels sind immer wieder ein Lesegenuss :-)

Fragen bezüglich Slackware (oder Linux generell) sind herzlich willkommen und werden von mir nach bestem Wissen (ob des reicht?) und Gewissen (was is des?) beantwortet.

Ich glaube, vorne beim Inhaltsverzeichnis sind eh meine Kontaktdaten.

Also, schönen Sommer noch, man sieht sich...

Günter

